



MARKUS SCHÄFERS

## Behinderungsbegriffe im Spiegel der ICF

Anmerkungen zum Artikel „Geistige Behinderung und Lernbehinderung. Zwei inzwischen umstrittene Begriffe in der Diskussion“ der Fachzeitschrift „Geistige Behinderung“ 2/08.

Begriffliche Auseinandersetzungen mit „Behinderung“ sind nicht bloß oberflächliche Diskussionen um sprachliche Bezeichnungen. In Behinderungsbegriffen drückt sich ein Verständnis von Behinderung aus, d. h., eine bestimmte Vorstellung von der Entstehung, Ausprägung bzw. Konstitution von Behinderung. Der Umgang mit Behinderung im professionellen Rehabilitationssystem sowie die Zielrichtungen der Unterstützungsleistungen werden maßgeblich davon geprägt, was jeweils als Behinderung („Andersartigkeit“, „Abweichung“, „Hilfebedürftigkeit“ etc.) definiert wird. Das wird besonders deutlich mit Blick auf die historische Entwicklung der Behindertenhilfe und den jeweils zugrunde liegenden Menschenbildern, wie sie Georg THEUNISSEN (2008) zu Beginn seines Artikels in der Fachzeitschrift „Geistige Behinderung“ 2/08 skizziert. Insofern unterliegen Behinderungsbegriffe gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen.

Dem Tenor der Ausführungen von THEUNISSEN (2008), dass eine Grenzziehung zwischen „geistiger Behinderung“ und „Lernbehinderung“ vor dem Hintergrund der aktuellen fachlichen Diskussion und gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen immer

weniger sinnvoll erscheint, kann grundsätzlich zugestimmt werden (am Ende füge ich dafür noch ein illustrierendes Beispiel an). Einige Aspekte, die sich insbesondere auf die Rezeption der ICF der WHO<sup>1</sup> beziehen, führen mich jedoch zu anderen Schlüssen als zu denen des Autors.

Ich möchte im Folgenden argumentieren,

- > dass die Diskussion um das Verhältnis der Begriffe „geistige Behinderung“ und „Lernbehinderung“ zu kurz greift und
- > dass ein modernes Verständnis von Behinderung, wie es die ICF der WHO nahe legt, in seinem Wesen ein radikaleres Umdenken erfordert.

### Das Behinderungsmodell der ICF zielt auf die Beschreibung von Situationen, nicht auf Personen

Im bio-psycho-sozialen Modell von Behinderung der ICF wird im Gegensatz zu früheren Beschreibungsversuchen den sozialen Einflussfaktoren bei der Entstehung von Behinderung vermehrt

<sup>1</sup> „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit“ (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (vgl. DIMDI 2005; WHO 2001)

Rechnung getragen. Behinderung wird nicht mehr vorrangig als unmittelbare Folge von Schädigungen und Fähigkeitsstörungen gesehen, sondern als „Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit“ (DIMDI 2005, 4), also als problematische oder fehlgeschlagene Wechselbeziehung zwischen den individuellen bio-psycho-sozialen Aspekten vor dem Hintergrund relevanter Kontextfaktoren (vgl. Abb. 1).

Persönliche Merkmale stellen demnach einen Bedingungsfaktor unter vielen anderen dar, die für die Entstehung und Ausprägung von Funktionsfähigkeit bzw. Behinderung relevant sein können. Der Blick richtet sich insbesondere auf die Abhängigkeit der Funktionsfähigkeit von Umweltfaktoren und der Variation in verschiedenen Lebenszusammenhängen (Relationalität und Relativität). Die Ausprägung von Behinderung wird wesentlich durch die Eigenarten der gesellschaftlichen Funktionssysteme und deren Institutionen, die nach bestimmten normierten Regeln funktionieren, mitbestimmt (z. B. Bildungssystem, Wirtschaft, Kultur, Medien etc.).

Auf die soziale Dimension von Behinderung und die Bedeutung der ICF geht THEUNISSEN (2008, 129 f.) unter der Überschrift „zu den aktuellen Tendenzen“ ein; bis hierhin korrespondiert die Rezeption der ICF von THEUNISSEN noch weitgehend mit den obigen Ausführungen. Was in der weiteren Argumentation jedoch vernachlässigt wird, aber von fundamentaler Bedeutung ist, dass das Behinderungsmodell der ICF nicht auf eine Klassifikation von Personen, sondern von Situationen zielt – also auf die Wechselwirkung zwischen den Charakteristiken einer Person und jeweiligen Umweltfaktoren in spezifischen Lebenssituationen und verschiedenen Lebensbereichen (in der Sprache der ICF: „Lernen und Wissensanwendung“, „Kommunikation“,